

Leben und Warten

Autor(en): **Otfried, Herman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 40

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die dummen Schmöder? Hier ist doch allein Wahrheit.“ Dann war Federer immer längere Zeit voll von Klausnergefühlen, und das Alleinsein und mit der Natur leben ist seine Leidenschaft geblieben.

Je tiefer Federer ins Bett vergraben war, je machtloser er sich vorkam, umso inniger versetzte sich seine Einbildung ins Freie, ins starke Volk, in große Taten und gewaltige Ereignisse. Was man nicht ist, als das träumt man sich am liebsten. Man konnte Federer noch als hohen Gymnasiumsstudenten fingierte Feldzugspläne, Marsche, Belagerungen, Schlachten auf dem Papier ausführen sehen. Kein Held begeisterte ihn so wie Hannibal. Er trieb es mit dieser Abgötterei so weit, daß die ganze Klasse, ob sie wollte oder nicht, mitgerissen und zu einer Stellungnahme für den Punier oder für Scipio genötigt wurde. Dabei war es seltsam, daß Federers beste Freunde gerade gegenteilige Naturen waren, starke, gesunde, wegwogene Burschen oder nüchterne, mathematische Seelen. Mit solchen kam er am besten aus. Harte Köpfe und selbstbewußte, furchtlose Kameraden imponierten ihm gewaltig. In Wang, in den zwei Freunden Jakob und Theodor („Der gestohlene König von Belgien“), im Walter Brollier, Emil Manuß, in Marx Omlis besonders hat er dieser Hochachtung poetischen Ausdruck gegeben. Sein eigenes, halb weichmütiges, halb zähes Wesen hat er im Heireli und im Lehrersbub der „Lachweiler Geschichten“ und sicher ganz besonders intim im Heinz in „Berge und Menschen“, diesem breitausladenden, herrlichen Sántisroman geschildert.

Von der erlebnisreichen Schule kam Federer als Kaplan ins ersehnte Amt auf dem Lande (Tonschwil). Sieben glückselige Jahre des jungen Einsamseins und der stillen Vorbereitung auf seinen Dichterberuf folgten. Dann trat Federer in die Redaktion der „Zürcher Nachrichten“ in Zürich, wurde später amtsfrei und frei für die dichterische Produktion, die der Nachwelt unvergängliche Werke bester Erzählungskunst geschenkt hat.

In Zürich lebte er wie in einer Eremitage. Selten nur trat der Sieche aus seiner Bücherstube hoch über der Stadt hinaus ins Land, in seine „gefunden, heiligen Berge“ (Mip=Acqua im Bedrettotol, San Bernardino und Locarno waren die Stationen seiner längern Arbeitsaufenthalte) oder in

den Konzertsaal, den er bei klassischer Musik jedesmal gehoben und beglückt verließ.

In Zürich auch war es, da wir in herber Trauer schon am 29. April 1928 von dem wahrhaft geliebten Dichter und seltenen Menschen für immer Abschied nehmen mußten.

Wie war des Dichters äußerliches Leben so unscheinbar! wird man sagen, und sich wundern. Zu unrecht, denn bei Heinrich Federer tritt klar in Erscheinung, was wir in der Betriebsamkeit des heutigen Tages zu erkennen ver säumen, daß der Mensch nur von seinem innern, gesammelten Reichtum abgeben kann, den seine Erlebnisfähigkeit bewahrt hat. Nicht, daß wir Vieles und Buntes erleben, ist wertvoll für uns und für die andern: auf die Intensität des Erlebens, auf Bewahrung unserer Seele vor der Unruhe des Alltags kommt es an! Auf kleinstem Raum und in engster Umgebung kann so ein begnadeter Dichter erwachsen. Heinrich Federer ist und bleibt ein unverrückbar wahres Beispiel dafür.

Möchten wir unruheerfüllten Menschlein dieser Zeit doch an dieses tapfern Dichters vorgelebtem Lebensbeispiel erstarren! So nötig haben wir einen solchen Führer im Geiste, nötiger denn je. Bester Dank und bestes Tun an seinem 70. Geburtstage ist, daran zu denken und danach zu handeln.

Leben und Warten.

Von Herman Otfried.

So ist das Leben: man wartet. Immer wartet man auf etwas. Man wartet auf die Straßenbahn, auf Briefe, auf die Freundin, auf besseres Wetter. Man wartet auf den Morgenkaffee, auf die Zeitung, auf Schluß der Bureauzeit, aufs Essen.

Kaufleute warten auf Bareingänge, Angestellte auf den Ersten, Schriftsteller auf Honorar, Finanzleute auf Kredite. Alle warten auf Geld.

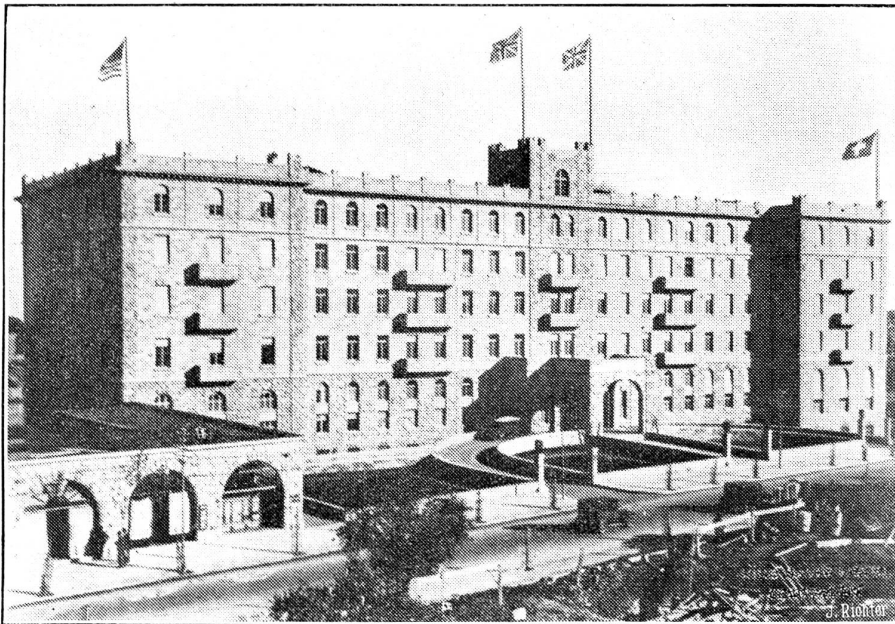
Ist das Erwartete dann eingetroffen, — wartet man weiter. Denn inzwischen gibt es längst etwas Neues, das zu erwarten steht. Wir warten überhaupt immer auf hundert Dinge zugleich. Nur, daß eines davon sich jeweils in den Vordergrund drängt — so lange, bis wir es endlich erreicht haben oder es uns eine Nase gedreht hat und aus dem Bereich der Möglichkeiten verschwindet.

Keine Zeit unseres Lebens ohne Warten! Kein Mensch, der nichts erwartete!

Kinder warten auf Ferien, auf Geburtstage, auf Schulversetzung. Mädchen warten auf Heiratsanträge, Eheleute auf Scheidung, Silberhochzeiter auf eine Wohnung. Beamte warten auf Beförderung, Beförderte auf weitere Beförderung.

Ärzte warten auf Patienten, Patienten warten auf Ärzte. Kohlenhändler warten auf den Winter, Eishändler auf den Sommer. Künstler warten auf Einfälle, Theaterdirektoren auf den Schlager. Handwerker warten auf Aufträge; Dienstboten warten auf Trinkgeld, Hochverheiratete warten auf Feuer.

Betrüger warten auf Dumme; Einbrecher auf Neumond; Gefangene aufs Urteil. Festbesoldete warten auf Urlaub. Alle warten auf den Sonntag.



Das neue britische Hauptquartier für die Militäraktionen in Palästina.

Seit Anknft des neuen Oberkommandierenden für Palästina, Generallt. J. G. Dill, gleicht Jerusalem einem bewaffneten Feldlager. Dauernd treffen Militärtransporte ein. Das Hotel „König David“ wurde als Hauptquartier für die Militäroperationen gegen die Araber eingerichtet. Auf dem Hotel weht die Union-Jack.

Tiere sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Vorteile. Blumen sind einfach da und warten auf nichts. Menschen warten auf Gelegenheiten, auf Erfolg, auf Macht, auf Vergnügen.

Manchmal möchte man mit alledem nichts mehr zu tun haben, möchte allein auf einer einsamen Insel wohnen, wo es kein Warten auf irgend etwas gibt. Wo man sich Bananen und Äpfel-sinnen in den Mund wachsen läßt, sich in die warme Sonne ans Ufer legt und — wartet. Wartet, daß bald ein Dampfer komme und einen zurück-fahre in die soeben verlassene Welt des schauerhaften, ewigen Wartens.

Welt- Wochenschau.

**Franc, Franken und Gulden
abgewertet.**

Am 28. September trat das französische Parlament zusammen, um einen Bericht entgegenzunehmen, den nur „Wissende“ erwartet hatten: den Bericht über die vollzogene Abwertung des französischen Francs um 30 Prozent. Als am vorangegangenen Freitag der Finanzminister Vincent Auriol dem Ministerrat „Vortrag hielt“ und Bericht erstattete, wie die Dinge in der Währungslage stünden, wußte Paris kaum etwas von dem, was geplant war. Die darauf bekannt gegebene Regierungsverlautbarung offenbarte allerlei Interessantes. Zunächst einmal, daß seit Bildung der Volksfrontregierung zwischen Paris, London und New York über die „Währungsangleichung“ geheim verhandelt worden sei. Woraus man schließen muß, daß das große Finanzmanöver selbst und der Grad der Franc-Entwertung im vollen Einverständnis mit den beiden andern Finanzzentren durchgeführt werde. Wahrscheinlich wurde auch mit Brüssel verhandelt. Wie weit die „Goldblondländer“, Holland und die Schweiz vor allem, auf dem Laufenden gehalten wurden, weiß man nicht, nimmt jedoch an, gerade nach dieser Seite hin sei bis in die letzten Tage dicht gehalten worden, um nicht der Spekulation Angriffspunkte zu bieten. Wer sehr wahrscheinlich nicht gefragt wurde, das sind Berlin und Rom. Es wird sich zeigen, weshalb. Die Kreise, die mit dem Fall des Franc gerechnet hatten, handelten freilich ohne exaktes Wissen, flüchteten einfach Milliarden nach London und New York und in die Schweiz, in der sichern Erwartung, später mit 30 Prozent Gewinn nach Frankreich zurückkehren zu können.

Um die nachträglichen Spekulationsmanöver und die Panik der kleinen „vernünftigen Sparer“ zu verhindern, wurden die Börsen bis Dienstag geschlossen; ein Sturm auf die Banken dürfte keine zu schlimmen Folgen mehr haben. Sonntags ist Ruhe, bis Montag kann man sich folglich etwas beruhigen, und am Dienstag wird alles vorbei sein. Es ist doch gut, gibt es noch Sonntage! So kalkuliert die Regierung. Nachgerade haben die Mächtigen dieser Welt Erfahrung bekommen und wissen genau, welchen Verlauf eine derartige Sache nehmen wird. Aus britischen Kommentaren läßt sich das deutlich erkennen: Das französische Fluchtkapital wird London verlassen und wieder nach Paris ziehen. (So wanderten die Millionen ja auch wieder nach Brüssel zurück). Die französischen Staats-



Das Trümmerfeld des Alcazar nach der letzten Bombardierung.

Nach heftigen Kämpfen eroberten die Nationalisten die Stadt Toledo und befreiten die Verteidiger des Alcazar.

papiere, die in den letzten Wochen stark gefallen waren, werden wieder gesucht sein und gewaltig steigen. Ueber die wieder angebotenen französischen Kapitalien hinaus wird wahrscheinlich auch britisches Kapital verlangt werden. Der französische Wirtschaftler aber ist der eigentliche Glückpils. Von den Fabrikbesitzern bis zu den Hoteliers in Paris und an der Riviera werden alle aufatmen: Man kann wieder exportieren, nach Uebersee, nach dem nähern Europa! Und die Touristen, die das teuer gewordene Land des Franc gemieden, werden wieder kommen!

Die Schweiz ist Frankreich am „Samstagnachmittag gegen 2 Uhr“ gefolgt und erwartet die gleichen Vorteile von einer Währungsangleichung. Holland folgte am Montag. Und in beiden Ländern wird man die Vorteile mit den Nachteilen, die gewisse Kreise fürchten, vergleichen. Vorteile: Preisauftrieb bis zu jener Grenze, welche die anfänglichen Exportvorteile wieder aufhebt. Nachteile: Preisauftrieb, der alle fixen Einkommen und alle Löhne entwertet und auch den Rentnern einen Teil ihres Besitzes nimmt. Preisauftrieb gleich von Anfang an für alle Importe! Sichere Uebertragung dieser Importpreis-Steigerungen auf Teile der Binnenwirtschaft. Darum zweifellos Lohnkämpfe. Es sei denn, die Regierungen verstünden, den Preisauftrieb in jenem Rahmen zu halten, der gerade der Binnenwirtschaft nützt, die Lohnsummen nur unmerklich entwertet und den Export nicht hemmt. Die Unerläßlichkeit einer Kontrolle drängt sich in allen neuen Abwertungsländern auf. Frage, ob die Regierungen Wille und Mittel besitzen, sie durchzuführen.

Die politische Seite der französischen Abwertung bleibt ein Kapitel für sich, das man erst dann richtig bewerten kann, wenn die Deutschen und Italiener ebenfalls gehandelt haben. Hat Schacht, der deutsche Wirtschaftsdiktator, vor Wochen in Paris an den Geheimverhandlungen der angelsächsischen und französischen Finanzleute teilgenommen? Oder versuchte er nur, in diese Kreise einzudringen und zu vernehmen, was geplant sei? Und vernahm er zu seinem und zu des Reiches Schaden nichts? Die Mark fußt „ohne Golddecke“ auf dem Golde, bis zur heutigen Stunde. Obgleich die verschiedenen Marksorten die verschiedensten Preise gelten und mit aller Absicht entwertet werden, um dem ausländischen Marktführer die Käufe deutscher Güter zu erschweren, (welches Wunder in einer export-